

Hoffnung und Zweifel

Das Stuttgarter Kammerorchester und Thomas Zehetmair haben in der Liederhalle Klanggewitter erzeugt. *Von Verena Großkreutz*

Eine Dame wundert sich beim Verlassen der Liederhalle in Stuttgart: „Is’ ja noch ganz hell!“ Klassische Konzerte sind in Corona-Zeiten eben kurz: eine Stunde, ohne Pause. Mit einem Streichorchester in Kammergröße lassen sich die Abstandsregeln auf der Bühne vergleichsweise noch gut umsetzen. So kann das Stuttgarter Kammerorchester (SKO) endlich wieder spielen. Aber nur, weil es mit seinem letzten Abokonzert der Saison vom Mozart- in den Beethovensaal umgezogen ist. Dort gibt es genug Platz für die 22 Musizierenden. Für einen knackigen, kompakten Sound sind die Abstandsvorschriften natürlich auch in diesem Fall nicht förderlich. Aber das Orchester macht das Beste daraus. Um den Klang zusammenzuhalten und Präzision zu erzeugen, muss Konzertmeister Yu Zhuang aber einen extrovertierten Tanz vollführen – mit Sprüngen, Wiegeschritten und großen Armbewegungen. So kann sich Thomas Zehetmair ganz auf seinen Solopart konzentrieren.

Als Ersatz für das ursprünglich geplante „Götterfunken“-Konzert, in dem das SKO gemeinsam mit seinem Jugend-Patenorchester in einer Uraufführung in Erscheinung treten wollte, gibt es nämlich zunächst zwei Repertoirestücke: Bachs Violinkonzerte BWV 1041 und 1042. Die passen ganz gut in unsere Zeit, in der es doch um gesellschaftlichen Zusammenhalt gehen sollte und weniger um indivi-

duelle Alleingänge. Schließlich ist die Musizierhaltung im barocken Konzert trotz solistischer Ambitionen immer auch eine des gleichberechtigten Miteinander-Konzertierens und nicht, wie in späteren Zeiten, die einer virtuosen Zurschaustellung eines Einzelnen. Gemeinsam ausgelebte Spielfreude und gemeinsam erlebte Emotionen, darum geht es, und beides reißt an diesem Abend das Publikum – das meist in Zweiergrüppchen luftig über den ganzen Beethovensaal verteilt sitzt – gewaltig mit.

Statt Beethovens ursprünglich geplanter Achter Sinfonie gibt es zum Schluss dann sein Streichquartett op. 95, das „Quartetto serioso“, klanglich geweitet durch die Bearbeitung für Streichorchester. Auch jetzt spielt das SKO im Stehen. Es ist das kürzeste der Beethoven-Quartette: ein finstere Werk – pessimistisch, traurig und wütend. Der Komponist schrieb es in einer tiefen Lebenskrise. Die Zusammenarbeit zwischen dem Konzertmeister und dem Freestyle dirigierenden Zehetmair funktioniert blendend, das Zusammenspiel präzise. So können sich all die rauhen, hitzigen, kurzen Gewitter, die jeden versöhnlichen Gedanken aus dem Weg räumen, mit rhythmischer Schärfe entladen. Und plastisch gelingen die Kontraste zwischen aggressiven, elegischen, gespenstischen und verlöschenden Tonfällen. Denkbar glücklich wirken die Gesichter des Publikums: Endlich wieder ein bisschen Konzertnormalität.